II. Korrespondenzen.

CALIFORNIEN.

Es wird die Leser der M. P. interessieren, auch wieder einmal von Californien zu hören. In der Woche nach Weihnachten fand die Konvention der **California Teachers' Association** in San Jose statt. Herr Charles L. Biedenbach von Berkeley war in diesem Jahre Präsident, und seiner Leitung ist es zuzuschreiben, dass die Tagung allseitig als eine der erfolgreichsten bezeichnet werden kann, die seit langem abgehalten worden ist. Als Anziehungskraft war Jacob A. Riis von New York berufen worden, der an zwei Abenden über die Themata "The Battle with the Slum" und "What is it that makes true Americans" sprach. Die Arbeit der Konvention wurde hauptsächlich zwei Abteilungen zugeteilt, der "Elementary Teachers' Association" und der "High School Teachers' Association". In beiden wurde viel des Guten und Praktischen geleistet. Da die Staaslegislatur im Januar und Februar in Sitzung ist, so wurde das Augenmerk besonders auf Vorschläge zur Verbesserung des Schulgesetzes gerichtet. Und hier war es die sehr praktische und wichtige Frage der Aufbesserung der Lehrergehälter, der die Hauptaufmerksamkeit zugewendet wurde. Ein Spezialkomitee der High School Teachers' Association hatte diese Frage gründlich untersucht und machte weittragende Vorschläge. Auch der Staatssuperintendent der Schulen, Thomas J. Kirk, und Governor Pardee haben sich mit der Frage beschäftigt und definitive Vorschläge ausgearbeitet, um sie der Legislatur vorzulegen. Es handelt sich besonders um eine Änderung in der Verteilung der Staatsgelder für Schulzwecke. Bisher wurde die Anzahl der schulpflichtigen Kinder in jedem County als Norm angenommen; der Superintendent schlägt vor, dass die Anzahl der Lehrer in jedem County als massgebend angenommen werden sollte. Diese würde besonders den Landschulen zugute kommen. San Francisco erhält z. B. unter dem jetzigen System ungefähr $700 pro Lehrer, während die spärlicher bevölkerten Counties nur ungefähr $250 pro Lehrer aus der Staaskasse erhalten. Auf der anderen Seite macht San Francisco geltend, dass diese Stadt auch die höchste Schulsteuer an den Staat bezahle. Es liegen der Legislatur bereits mehrere Vorlagen vor, und ohne Zweifel wird die Frage wohl zu aller Zufriedenheit geschlichtet werden.

Im Übrigen ist in den Schulen dieses Staates ein allgemeiner Fortschritt zu konstatieren. Die Lehrer werden immer besser und mit ihnen natürlich die Schulen. Auch die Gehälter werden erhöht, so schnell es die Verhältnisse erlauben, und gutbezahlte Lehrer machen in der Regel bessere Lehrer. Besonders die Hochschulen erzielen immer bessere Resultate, was zum grossen Teil dem Einfluss unserer beiden vorzüglichen Universitäten zuzuschreiben ist.

Am 14. Januar hielt der Verein von Lehrern der deutschen Sprache seine regelmässige Versammlung in San Francisco ab. Leider waren die Hauptredner nicht imstande, anwesend zu sein, und so wurde die Zeit mit einer informellen Diskussion von Schulfragen ausgefüllt. Herr M. Ongerth gab einen Teil seines angekündigten Vortrags, Erfahrungen eines Korrektors, zum besten, indem er einige seiner alten Lehrer schilderte und sie als nachahmenswerte oder nicht-nachahmenswerte Typen hinstellte. Herr Buehner warf die Frage auf, wann die deutsche Schrift in unseren amerikanischen Klassen gelehrt werden sollte, und bis zu welchem Grade die Schüler angehalten werden sollten, dieselbe zu benützen; er selbst hielt es für besser, diese Schwierigkeit den Schülern wenigstens fürs erste zu ersparen. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Demeter und Ongerth und Prof. Schilling, die sich sämtlich zu der Ansicht bekannten, dass Deutsch nur in deutscher Schrift geschrieben werden sollte. Obgleich dies nur eine untergeordnete Frage der Methode ist, wäre es doch wünschenswert, wenn eine Einigung darüber unter den Lehrern des Deutschen an amerikanischen Schulen erzielt werden könnte. — Als Beamten des Vereins für dieses Jahr wurden die folgenden Herren erwählt: Präsident, Dr. Julius Goebel; Vizepräsident, Dr. Hugo Karl Schilling; Schatzmeister, Dr. A. Altschul; Schriftführer, Herr V. Buehner.

Möge der Verein fortfahren, die Sache des deutschen Unterrichts in den kalifornischen Schulen zu fördern! Vieles ist schon geleistet worden, aber manches bleibt noch zu leisten übrig. So "lasset uns wirken, weil es Tag ist."

V. B.

CHICAGO.

Unser Meister Theodor Thomas ist tot. In der Woche vor Weihnachten zogen er und seine Musiker in ihr neues Heim an Michigan Ave., und der kühnste Traum seines Lebens war erfällt. Die neue "Orchesterhalle" ist ein imposanter Bau, der leider wegen der himmelhohen Wolkenschaber links und rechts davon nicht recht zur Geltung kommt. Auch ist für die äussere Ausschmückung so gut wie gar nichts geschehen und man hätte bei nur oberflächlicher Beobachtung des Hauses kaum ein Ahnung vom Zweck desselben, wenn nicht die Namen unserer grössten Komponisten: Mozart, Haydn, Beethoven, Wagner, Mendelssohn in Stein eingegraben wären. Dafür soll aber inwendig alles aufs beste und modernste eingerichtet sein. Freilich, die 2400 Sitze reichen bei weitem nicht aus und auch die Akustik lässt viel zu wünschen übrig. Doch die Tatsache, dass die Halle da ist, zeugt von Kunstsinn und Opferwilligkeit unseres musikliebenden Publikums. Drei Viertel Millionen Dollars waren erforderlich und sie waren, das meiste davon von den breiten Schichten der Bevölkerung, in etwa drei Monaten aufgebracht.

Am 16. Dezember wurde die Halle mit einem glänzenden Konzert eröffnet, am folgenden Tage dirigierte Thomas nochmals und erkältete sich auf dem Heimwege. Trotz des Verbotes des Arztes, die nächste Probe selbst zu leiten, schleppte sich unser Meister doch hin, worauf die Grippe bei ihm in Lungenentzündung ausartete, der der Neunundsechzigjährige am 4. Januar erlag.

Was wir an ihm verloren haben, kann nur der ermessen, der seine klassischen Konzerte besucht hat. Seit vierzehn Jahren hat er unermüdlich an der Veredlung des musikalischen Geschmackes unseres Publikums gearbeitet und damit eine Kulturarbeit getan, die ihm nicht hoch genug angerechnet werden kann. Er hat uns regelmässig am Freitag Nachmittag und Samstag Abend im Auditorium die besten Werke der bedeutendsten alten und neuen Komponisten in mustergiltiger Weise vorgeführt und als Interpret der Beethovenschen Symphonien stand er unerreicht da. Nicht selten war das Haus mit seinen 4400 Sitzen voll besetzt.

Wie hoch er geachtet war und wie lieb wir ihn hatten, davon gab seine Totenfeier im Auditorium am Sonntag den 8. d. M. Nachmittags 3.30 ein beredtes Zeugnis. Zehn Minuten nachdem die Tore des Hauses geöffnet waren, war jeder Sitz besetzt und mehrere Tausende mussten wieder umkehren. Der Saal war mit schwarzem Tuch ausgeschlagen. Mit einem Bachschen Choral wurde die Feier eröffnet, und stehend lauschte die Versammlung den ernsten Klängen der Trauerweise. Nun folgte die Lieblingskomposition des Verstorbenen, Beethovens dritte Symphonie, Siegfrieds Totenmarsch aus der "Götterdämmerung" und zum Schluss das Strausssche Tongedicht "Tod und Verklärung". Hilfskapellmeister F. A. Stock leitete das Konzert. Still, ohne ein Zeichen des Beifalls, verhielt sich das Publikum, ganz im Bann der Trauerfeier lauschte es den Akkorden der Musik.

Dr. Frank W. Gunsaulus widmete an der gleichen Stätte dem verstorbenen Meister einen beredten Nachruf, und Tausende hingen gespannt an den Lippen des angesehenen Kanzelredners. In vielen Kirchen wurden Theo. Thomas, seine Arbeit und sein Vollbringen ebenfalls von Kanzelrednern nach voller Gebühr gewürdigt. *

CINCINNATI.

Nur um zu beweisen, dass wir noch leben und so ruhig weiter weben, dass beim besten Willen nichts von besonderer Bedeutung zu berichten ist, will ich wenigstens dieses Mal die uns zugedachte Rubrik nicht ganz leer ausgehen lassen. Unser neuer Schulrat beschäftigt sich tatsächlich mit der vor Jahresfrist durch das Vorgehen des Ewig-Weiblichen ins Wasser gefallenen Gehaltserhöhung. Aber auch jetzt konnten die Damen nicht umhin, trotzdem eine allgemeine Erhöhung ins Auge gefasst ist, dem mit der Ausarbeitung des Planes beauftragten Komitee durch einige Ratschläge und Wünsche hilfreich an die Hand zu gehen. Schon bei der ersten Sitzung meldeten sich vier Abgeordnete des Lehrerinnenvereins "Mathesis" zum Wort und unterbreiteten folgende Vorschläge: Der Anfangsgehalt für alle Lehrer soll $500 betragen; das durch jährliche Erhöhungen von $100 zu erreichende Maximum soll für die Elementarschullehrer $800, für die Mittelschullehrer $900 sein; Damen sollen Erste Assistenten (etwa Hilfsprinzipale) werden können mit $1300; eine Hilfssuperintendentin soll mit der speziellen Überwachung des Unterrichts in den vier unteren Graden betraut werden. Inwieweit nun diese weibliche Einmischung in die Geschäfte des Schulrats der Sache schaden oder nützen wird, das bleibt abzuwarten. Schwarzsehende Ge-

nossen neigen sich dem ersteren zu. "Hoffen wir das Beste!"

Die seit einigen Jahren schlummernde Gesangsektion des deutschen Lehrervereins ist, dank den Bemühungen unseres rührigen Dr. Fick, wieder zu Taten erwacht und wird bei der bevorstehenden akademischen Schillerfeier unter der Direktion von Meister Louis Ehrgott zum erstenmale wieder öffentlich auftreten. Fünfzig Damen und fünfzehn Herren sind fürs erste der Sektion beigetreten, deren Stärke sich wohl in nächster Zeit noch bedeutend vermehren wird, so dass wir erwarten dürfen, den Singerschen Chor "Macht des Gesanges" mustergültig vorgetragen zu hören. Auch ein grosser Kinderchor ist bereits unter Koll. Theodor Meyder beim Einstudieren verschiedener Schillerscher Gesänge. Es ist mir noch nicht bekannt, in welchen Händen die Festreden liegen bei dieser Feier, mit der zweifelsohne die Lehrer aller hiesigen Unterrichtsanstalten Ehre einlegen werden ohne die allgemeine Schillerfeier zu beeinträchtigen. ***

DAVENPORT.

Das Plattdeutsche Athen, — denn ein Athen muss es ja wohl sein, — hat lange nichts von sich in den Pädagog. Monatsheften hören lassen. Ob ähnlich dem guten deutschen Hausweib alter Zeit, von dem man am wenigsten hörte?

Irren wir nicht, so berichtete die letzte Korrespondenz von hier, dass Davenport endlich auch einen besonderen Supervisor für seinen deutschen Unterricht angestellt habe. Von allgemeinen Erfolgen solcher Massregel kann natürlich nach 15 Monaten noch nicht die Rede sein; aber dieselben sollten sich doch schon bestimmt ankündigen, und wir glauben, dass sie es tun. Die sämtlichen vierzehn Grammärschulen arbeiten jetzt nach einem festen, vom Supervisor ausgearbeiteten Lehrplan, in welchem die Behandlung des Lesestückes den Mittelpunkt bildet, theoretische Grammatik durch gründliche, praktische Sprachübungen ersetzt wird, und, dank den entgegenkommenden Bewilligungen des Schulboards, für die unteren Grade die (mageren) Prangschen, für die oberen die ausgezeichneten Hölzelschen Bilder gesundes Material für Besprechungen und Aufsätze liefern, während die wesentlich vervollständigte Ergänzungslektüre eine wichtige "Icecream"-Zugabe ist für alle Klassen. Wir nennen nur Sterns Geschichten vom Rhein. Leider musste der neue Lehrplan mit etlichen Lehrbüchern rechnen, für die ein Kontrakt gemacht ist bis zum Jahre 1906.

Der Supervisor hat nicht, wie von manchen Seiten erwartet wurde, auf einen Personalwechsel in der deutschen Lehrerschaft gedrungen, doch sind offenbar schwächere Elemente zu ernster Arbeit an sich selbst genötigt worden; auch hat er unermüdlich versucht, die monatlichen Lehrerinnenversammlungen durch Behandlung von Fragen aus der Methodik fruchtbringend zu machen für die verschiedenen Zweige des Unterrichts und dabei immer wieder hingewiesen auf den hohen Wert der Pädagogischen Monatshefte für jeden Lehrer, der in gesunder Weise mit der Zeit fortschreiten wolle. In Bezug auf den Hochschulunterricht, wo wohl kein Grund vorlag, einen neuen Plan auszuarbeiten, sind bisweilen Klagen laut geworden, wie das ja alltäglich ist. Immerhin stehen unsere Hochschulleistungen im allgemeinen entschieden gut, und jedenfalls, was freilich in der Metropole des Plattdeutschen selbstverständlich sein sollte, besser als an vielen anderen Orten.

Interessant dürften einige statistische Nachrichten sein, die wir den vom Supervisor in den letzten Lehrerinnenversammlungen gemachten Mitteilungen entnehmen. Der Klage vieler, dass das Interesse am (fakultativen) deutschen Unterrichte immer mehr abnehme, stellte er den erfreulichen Nachweis entgegen, dass vor einem Vierteljahrhundert in Davenport von 3509 Gesamtschülern 2370 deutsch nahmen, d. h. 64.7%; dagegen 1904 von im ganzen 6276 Schülern 4620, d. h. 73.6%, und dass der Fortschritt ein stetiger, fast ununterbrochener gewesen sei. Grosse Schwankungen zeigte von 1893 bis 1894 die Hochschule, stieg aber seitdem stetig und zwar von 62 Schülern auf 226, d. h. von nicht ganz 22% (1894 sogar nur 15.3%) auf fast 50 Prozent. Nur in den oberen Grammärschulgraden fand während derselben Zeit eine Abnahme statt, doch nur um 4.6%.

Die einzelnen Schuldistrikte zeigten nicht nur je nach der allmählichen Verschiebung der Bevölkerung — Zu- oder Abnahme des deutschredenden Elements — beträchtliche Schwankungen, sondern es ergibt sich klar, dass das englischredende Element der Davenporter Bevölkerung seine Kinder in zunehmendem Masse in den deutschen Unterricht sendet; aber leider ebenso die beschämende Tatsache, dass, wie anderswo, so auch im plattdeutschen Athen viele Deutsche den Wert ihrer Muttersprache für die

Kinder weniger zu schätzen wissen als viele Angloamerikaner und Schweden. Beträgt doch sogar im englischsten Distrikt der Stadt der Prozentsatz der deutschnehmenden Kinder (in Grad 2—9) über 58.5%, und gehört doch auch in der Schule im deutschesten Distrikt, wo jener Prozentsatz auf 90% steigt, eine wachsende Anzahl der Kinder in den deutschen Klassen angloamerikanischen Eltern an. Die Zahl der hochdeutsch sprechenden Kinder variierte in den verschiedenen Schulen zwischen 10 und 95%, die Zahl der wesentlich nur plattdeutsch sprechenden zwischen 0.9 und 70%. Treu plattdeutsch ist unser Nordwest.

Auf jeden Fall tun diese Angaben dar, dass der deutsche Unterricht Davenports nach seinem äusseren Umfange eine ehrenvolle Stellung einnimmt, und wir glauben, dass dies, von den treu arbeitenden Lehrerinnen zu schweigen — denn wir haben neben 24 deutschen Lehrerinnen bloss einen Lehrer! — vor allem den einsichtigen, jetzigen und früheren deutschen Schuldirektoren zu danken ist, die es verstanden haben, den gesamten städtischen Schulboard für den deutschen Unterricht zu erwärmen.

Sollen wir hinzusetzen, dass sich die Kosten dieses Unterrichts, wenigstens in den Grammärschulen, i. J. 1903 pro Kind und Tag auf etwa 1c, sage einen Cent, beliefen? **N. N.**

MILWAUKEE.

Die unterbrochene Vortragstour. Supt. Pearse hatte mit der früheren Lehrerin und jetzigen Frau Dr. med. Mara Pratt-Chadwick in Boston einen Kontrakt abgeschlossen, wonach die letztere vor der hiesigen Lehrerschaft einen Zyklus von 12 Vorträgen über Schulhygiene halten sollte, und wofür die Lehrer pro Person 50 cts. zu entrichten hatten. Es stellte sich bei ihren Vorträgen jedoch heraus, dass die Dame nicht so recht Meister des zu behandelnden Vortragsstoffes war, indem sie teils die einzelnen Objekte bei ihrem Vortrage bunt durcheinander warf, ohne alle Beziehung zu und auf einander, andernteils aber, und das war das schlimmste von allen, deckten sich ihre Behauptungen, Angaben und gezogenen Schlüsse nicht mit den Forschungen und Ergebnissen der exakten medizinischen Wissenschaft. Sie wurde dann von hiesigen tüchtigen Medizinern öffentlich in den Zeitungen angegriffen und ihre Behauptungen widerlegt an der Haud von Aussprüchen von Autoritäten. So wurde sie also förmlich blossgestellt und der Unwissenheit geziehen. Sie versuchte sich in dem nächsten Vortrage zu verständigen, gestand aber zu, dass sie wohl in der Übereilung einige falsche Angaben gemacht haben möge. Jedoch die Angriffe wurden fortgesetzt, es wurden ihr wieder Irrtümer nachgewiesen, und sie fand es dann geraten, in einem offenen Brief an Supt. Pearse diesem anzuzeigen, dass sie ihre Vorlesungen abbrechen werde. Sie erhielt dann eine entsprechende Teilzahlung und verliess die Stadt.

Supt. Pearse beschloss dann in Verbindung mit dem Vortragsausschuss des Schulrats für den Rest der noch zu haltenden Vorträge den als öffentlichen Vorleser rühmlichst bekannten P r o f e s s o r S t a n l e y H a l l zu engagieren, und zwar wird derselbe über Psychologie reden. Es ist kein Zweifel, dass die Lehrer bei dem Tausch nur gewinnen werden.

Vor der Erhöhung der Lehrergehälter soll noch eine gründliche und gewissenhafte E i n - o d e r A b s c h ä t z u n g d e r L e h r e r hinsichtlich ihres pädagogischen Wertes und ihrer Tüchtigkeit, also eine Zensur oder Gradierung, vorgenommen werden, damit die Erhöhung an keinen Unwürdigen gelange. Supt. Pearse hatte zu einer Besprechung über diesen Punkt alle Lehrer an den hiesigen öffentlichen Schulen zu einer Versammlung in der grossen Halle der Südseite-Hochschule eingeladen. Da hatten sich nun alle die lieben Kollegen und Kolleginnen "vons Handwerk", wie der Berliner sagt, eingefunden, an Zahl wohl über 1000. Da war der ganze, grosse Damenfloor, die meisten mit dem "sweet smile than never won't come off". Aber auf den meisten Gesichtern, vorzüglich denen der älteren Lehrerinnen, lagen die Falten der Sorgen, der Mühen, der täglichen schweren Arbeit in der Schule. Ach, wie manche junge, frisch aufblühende Mädchenblume wird früh geknickt in der dumpfen, ungesunden Luft der Schulstube. Nur einige von den Männern, meistens unter den Prinzipalen, sahen frisch, robust und zur Korpulenz neigend aus. Ja, das Schulleben ist kein gesundes, und die Arbeit in demselben zehrt am Lebensmarke und noch mehr am Nervensystem; und doch haben wir alle die kleinen Fädchen einmal im Körper, und es scheinen ihrer immer noch mehr zu werden, so dass Ernst v. Wildenbruch wohl Recht hat, wenn er sagt: "Die Menschen sind jetzt nur noch Bündel von Nerven, mit Haut überzogen.

Der Herr Supt. teilte den Lehrern dann mit, dass 4 Grade für die Klassifikation der Lehrer vorgesehen seien, nämlich 1. Sehr gut, oder excellent, = 90—100; 2. gut, = 80—90; 3. ziemlich gut, = 70—80, und 4. ungenügend oder schlecht, = unter 70%. Dann sprach er sich über die Anforderungen, die man an einen guten Lehrer stellen müsse, aus, nachdem vorher gedruckte Formulare an die Anwesenden ausgeteilt waren, auf denen 18 Punkte standen, die als Richtschnur für die Prinzipale und Hilfssuperintendenten bei der Zensur der Lehrer dienen sollten. (Ich habe mir erlaubt, einige der Punkte mit andern zusammen zu ziehen.) Die Punkte sind: 1. Theoretisches Wissen. 2. Professionelle Vorbildung. 3. Persönlichkeit und Erscheinung des Lehrers. 4. Sprache und Stimme des Lehrers im Schulzimmer. 5. Gesundheit. 6. Methode und Geschick in der Disziplin. 7. Lehrmethode und Lehrgeschick. 8. Vorbereitung auf die Tagesarbeit. 9. Ausnutzung der Schulzeit. 10. Geschick mit Kindern umzugehen. 11. Die Kunst, die Kinder zu leiten und zu inspirieren. 12. Persönliche Behandlung der Kinder (Individualisierung). 13. Einfluss auf die Kinder. 14. Interesse an der Schularbeit und am Lehramt. 15. Beschaffenheit des Schulzimmers. 16. Arbeit in besonderen Fächern. 17. Benehmen gegen Kollegen. 18. Allgemeiner Eindruck.

Dann gab Herr Pearse eine recht klare und bestimmte Ausführung und Anwendung dieser Punkte, und hielt uns Lehrern damit gleichsam einen Spiegel vor, in welchem jeder das Bild eines guten Lehrers, dann zugleich aber auch sein eigenes durch Vergleichung sehen konnte. Er betonte, dass man von keinem Lehrer Vollkommenheit erwarten könne und solle; aber ein jeder solle sich auch bestreben, sein Bestes zu tun und so dem Ziele der Vollkommenheit so nahe als möglich zu kommen.

Möge ein jeder, wenn er auf die pädagogische Wage gestellt wird, das erforderliche Gewicht zeigen, damit er nicht als "light weight" erfunden werde.

A. W.

NEW YORK.

Die erste Monatssitzung des Vereins deutscher Lehrer von N. Y. und Umgegend, am 7. Januar im Deutschen Pressklub, war infolge der Nachwehen der letzten Unwetter schwach besucht. Dr. Voelkel hielt einen Vortrag über die Verwertung der englischen cognates beim deutschen Unterricht. An der lebhaften Erörterung beteiligten sich die Herren Kern, Tombo, Remy, v. d. Heide. In den Vorstand wurden gewählt v. d. Heide (Vors.), Dr. Tombo (Stellv.), Dr. Voelkel (Schriftf.), Roos (Schatzm), Prof. Keyser und Dr. Remy (Beis.). Für die Februarversammlung hat Dr. Wahl einen Vortrag zugesagt.

T. V.

III. Briefkasten.

Ohio. Von den in früheren Jahren herausgegebenen Zeitschriften, "Kinderpost" und "Jugendpost", ist die letztere eingegangen; dagegen erscheint die "Kinderpost" nach wie vor und kann von der Verlagsfirma Herold Co., Milwaukee, Wis, bezogen werden. Für die Schüler aller Grade, also auch der mittleren und höheren Grade der Volksschule, wird in Cincinnati die Jugendschrift "Jungamerika" (Verlag: Gustav Muehler, 1328 Main St., Cincinnati, O.) herausgegeben. — Für die Schillerfeier hoffen wir in dem Märzhefte Programme zu Schulfeierlichkeiten veröffentlichen zu können. (Dies diene zur Kenntnisnahme allen Fragestellern, die sich in gleicher Angelegenheit an uns gewandt haben.)

IV. Umschau.

Herr Prof. Dr. E. C. Roedder tritt am 14. d. M. eine Urlaubsreise an, die ihn in die alte Heimat, nach Deutschland führen wird, wo er sich über die Sommerferien hinaus aufzuhalten gedenkt. Unsere herzlichen Wünsche begleiten ihn und wir hoffen, dass er die Erholung finden wird, die er nach der angestrengten Berufstätigkeit redlich verdient hat. D. R.